

Hama Lohrmann : *ratio naturalis*

„Gehen und Denken sind in meinem Fall eins.“

„Ideen kommen immer im Laufen, nicht im Sitzen.“

Geht man von diesen beiden Zitaten Hama Lohrmanns aus, könnte man ihn als professionellen, schöpferischen Vagabunden bezeichnen. Denn der erste Schritt auf dem Weg zu einem neuen Kunstwerk, sei es später drinnen oder draußen präsentiert, ist die konzentrierte wie ausgiebige Erwanderung der Umgebung des Ausstellungsortes. Mit dem Zirkel zieht er sich oftmals auf der Landkarte einen Kreis um diesen Ort, dessen festgelegte Ringlinie in der Landschaft er sich dann stunden-, teilweise tagelang erläuft, erklettert und manchmal auch erkriecht. Dabei passiert er Wälder, Lichtungen, Weinberge, Wiesen, freies Feld, Schotterwege, zwischendurch menschliche Zivilisation, Siedlungsränder, dann wieder Anhöhen und Täler. Das Kennenlernen der ortstypischen Landschaft ist für Hama Lohrmann nur zu Fuß möglich. Und ich denke, er würde dem geflügelten Wort von Aristoteles „Der Anfang ist die Hälfte des Ganzen“ („Dimidium facti, quicoepit, habet“, wörtlich: „Die Arbeit hat der halb getan, der anfang.“) zustimmen, denn die anfängliche Wanderung ist bereits beträchtlicher und zugleich unerlässlicher Teil des Kunstwerks.

Unterwegs entdeckt und sammelt er die Rohstoffe, aus denen er seine späteren Werke gestaltet: Zum einen „Bodenmaterial“ wie verschiedenfarbige Steine und Erden, Schlamm oder Sand; zum anderen Teile der Pflanzenwelt wie Äste, Blätter, Blüten oder Beeren. Diese wählt er in ihrem gegenwärtigen Zustand hinsichtlich Farbe, Form und Größe aus und arrangiert sie zu vergänglichen Installationen. Das Material wird dabei direkt mit den Händen bearbeitet, außer einer kleinen Säge und einem Taschenmesser kommen kaum Werkzeuge zur Anwendung. Steine und Hölzer werden ausgesucht, aber nicht behauen, Erden zuhause getrocknet, gesiebt, vermahlen und manchmal auch – als Pigment – mit Acryl gemischt.

Die Arbeiten sind nie ortsunabhängig, stets verwendet Hama Lohrmann nur Material, das er in der Gegend vorgefunden hat – wie er selbst sagt: „Ich komme mit leeren Händen und ich gehe mit leeren Händen“. Was dazwischen entsteht sind Kunstwerke von hoher ästhetischer Anziehungs- und Strahlkraft, die er durch scharf abgrenzende Reihung, Schichtung, Anhäufung oder allgemeiner gesagt durch vielfache und höchst taktvolle Strukturierung erschafft. Die Gestaltungsprinzipien (das Sammeln, Ordnen und zu Flächen verdichten) wie auch die harmonisch-geschlossene Kreisform wiederholen sich immer wieder, ebenso die ausgewählten Naturmaterialien – trotzdem zeichnet sich das Gesamtwerk Hama Lohrmanns durch einen erstaunlichen Variantenreichtum und manchmal auch eine überraschende Farbigkeit aus.

Kein Werk gibt es ein zweites Mal – und das nicht nur, weil der einzigartige Landschaftsraum Gegenstand des künstlerischen Schaffens ist. Mal strecken sich die Werke in die Weite der

Einführung: Britta Borger M.A., Hochschule Karlsruhe

Landschaft aus, mal bilden sie dicht gedrängt eine kompakte Scheibe. Aus dem Gegensatz von Hinzufügen und Wegnehmen, dem Einbezug der Leere als Raum, dem Kontrast der verschiedenen Farben, Flächen, Stofflichkeiten oder Niveaus – bodennah gegen aufragend, schlammig-schwer gegen blütenleicht, spröde-kantig gegen weich und rund – entsteht ein spannungsreiches Gefüge.

Mit seinen Werken setzt Hama Lohrmann vergängliche und universelle Zeichen, die regelrecht erfüllt werden können. Ganz ursprünglich bedient er sich dabei der Elemente „Erde“, „Wasser“ (u.a. im Aggregatzustand des Eises) und „Feuer“ in Verbindung mit Steinen und Pflanzen. Das Endergebnis entsteht immer „in situ“, aus dem Kopf heraus und durch ihn selbst, eine vorbereitende Zeichnung, die womöglich ein Assistent an jeder anderen Stelle umsetzen könnte, ist unvorstellbar.

So entstand auch die speziell für die aktuelle Ausstellung konzipierte Installation im gegenüberliegenden Raum, für die sich der Künstler von den umgebenden Weinbergen, Wäldern und Steinbrüchen hat inspirieren lassen. Aus dem gelben Schilfsandstein, der noch bis vor 80 Jahren in den Sulzfelder Steinbrüchen abgebaut worden ist, wurde nicht nur die imposante Ravensburg am Ortsrand erbaut. Der leicht zu bearbeitende und trotzdem haltbare Stein war auch Baustoff für etliche bedeutende und heute noch bestehende Gebäude wie den Bundesgerichtshof in Karlsruhe oder den Badischen Bahnhof in Basel. In Verbindung mit Holz aus den umliegenden Wäldern und ebenfalls vor Ort gesammelten, rot leuchtenden Hagebutten erschafft er eine gleichermaßen natürliche wie kraftvolle Bodenarbeit.

Der Weg zum vollendeten Werk ist sowohl handwerklicher wie auch konzeptueller Natur – eine Eigenschaft, die der Land-Art eigen ist. Diese Kunstrichtung, die – vorbereitet durch die konzeptuelle Wende in der Kunst – mit akademischen Traditionen brach, entstand Ende der 1960er Jahre in den USA. Wichtige Anregungen kamen von prähistorischen Erdwerken und Scharrbildern. Das wohl bekannteste Scharrbild ist das in der Hügellandschaft Sünglands gelegene „Uffington White Horse“. Es handelt sich um das stilisierte ca. 100 x 40 m große Bild eines Pferdes, dessen Umrisse zuerst in die Vegetation geschnitten und danach 60 bis 90 cm tief in den Boden gescharrt bzw. gekratzt oder gegraben wurden. Dadurch wurde der darunter liegende, helle Kreidefelsen sichtbar. Vollständig ist das Pferd nur aus der Luft zu erfassen oder – zur Zeit seiner Entstehung vor mindestens tausend Jahren – von einer in Sichtweite gelegenen Wallburg aus.

Die hier umgesetzte Idee, Landschaft zum Gestaltungsmaterial zu machen, wurde auch von der amerikanischen Land-Art umgesetzt, teilweise mit zeitkritischem Hintergrund. Das Spektrum reichte von direkten Eingriffen in die Natur und die menschliche Umgebung bis hin zur Dokumentation der von Zivilisationseinwirkungen beeinträchtigten Landschaft. Die besonders großflächig angelegten „Earthworks“ zeichneten sich durch sehr lange Planungs- und Realisierungsphasen aus und waren räumlich kaum zugänglich. Die Ferne zum Kunstmarkt und zur musealen Präsentation, ihre (beabsichtigte) geringe Dauerhaftigkeit sind auch

Einführung: Britta Borger M.A., Hochschule Karlsruhe

heute noch Kennzeichen der Land-Art, deren Ergebnisse die Künstler fast immer durch Zeichnungen, Fotos und Filme dokumentieren.

Auch diese Installation wird begleitet von der umfangreichen Ausstellung von Fotoarbeiten der letzten 20 Jahre, die als Momentaufnahmen und Destillat Hama Lohrmanns temporäre Arbeiten auf der ganzen Welt festhalten. Neben seiner Heimat in Bayern sind weitere Orte in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Italien, Irland und darüber hinaus in den letzten Monaten auch Schottland, Marokko und Frankreich zu finden. In den oftmals kargen, unwirtlichen Landstrichen, den stillen und verborgenen Plätzen, die der Künstler als „Settings“ für seine Installationen auswählt, wird noch einmal die konsequente Erhabenheit und Schönheit der Natur deutlich, die uns die heute hier ausgestellten Werke auch immer wieder vor Augen führen. „Das vollendete Werk selbst ist vergänglich und nicht besitzbar. Das abschließende Foto dokumentiert die Poesie des Augenblicks.“, so Hama Lohrmann selbst. Eine „lächerliche Verewigung“ des Künstlers strebt er nicht an.

Die Bedeutung der Fotografie als wichtiges Dokumentations- und Kommunikationsmedium ist dabei nicht zu unterschätzen. So gewinnt die auf begrenzte Dauer angelegte Form der Land-Art erst durch sie an Bestand. Darüber hinaus entsteht hier ein weiteres Kunstwerk, das die Land-Art in den Fokus nimmt, aber auch der umgebenden Natur, den Wetterbedingungen und der atmosphärischen Kulisse Raum gibt. Bei uns als Betrachter werden alle Sinne angesprochen – man hat den Eindruck, selbst auf diesem Felsplateau zu stehen, das hervorquellende Wasser oder saftige Moos riechen zu können und in die unendliche Ferne zu blicken. Es sind Aufnahmen, die die Weite der Landschaft und oft die Kraft des Himmels atmen.

„Natura nihil frustra facit“ – „Die Natur macht nichts vergeblich“. Schon wieder kommt mir Aristoteles in den Sinn, aus dessen Abhandlung „De incessu animalium“ – „Das Fortschreiten der Tiere“ dieses Zitat entstammt und sich nicht nur auf die hier behandelte Tierwelt, sondern auf die gesamte Natur anwenden lässt. Die Fülle und der Reichtum der Natur liefert einen schier unbegrenzten Vorrat an Materialien und Anregungen für Künstler wie Hama Lohrmann. Bei der Arbeit erlebt er „eine Art von Resonanzerfahrung, die auf dem Sein in der Natur in Verbindung mit der Anerkennung der Unverfügbarkeit alles Natürlichen beruht.“

Geistesgeschichtlich fungiert die Natur als „Gegenwelt der Kultur“ – mit diesem Bild, mit dem ich auch abschließen möchte, kann sich, denke ich, auch Hama Lohrmann anfreunden.

Fernab der Zivilisation, in und mit der Natur zu arbeiten, respektvoll ein universell verständliches Zeichen, eine Spur zu hinterlassen, das ist sein Anspruch. Eine ephemere Spur, die sich mit der nächsten Sonneneinstrahlung, dem nächsten Regenguss oder Windstoß auflösen wird. Wie gut für uns, dass er seine Werke fotografiert, wie gut, dass er losgewandert ist.